

Heimatkundliche Literatur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **43 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatkundliche Literatur

Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Bd. 60, 1977, dazu Mitteilungsblätter 29—32. Abonnementspreis 50 Fr. incl. Mitteilungsblatt.

Im Jahresbericht beschreibt Rolf d'Aujourd'hui (Seite 136 f.) den berühmten Faustkeil von der Hohli Gass bei Pratteln, den er in das obere Altpleistozän datiert (350 000—400 000 v. Chr.). Im Mitteilungsblatt, das in Liestal (Offsetdruck Grauwiller) gedruckt wird, sind von besonderem Interesse neue Beobachtungen in den Wildkirchli-Höhlen von Elisabeth Schmid (Heft 29, Seite 1—12) und die Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Einbaums in der neolithischen Ufersiedlung von Twann (Heft 32, Seite 19 f.), der aus der Zeit von 1300 v. Chr. stammt. S.

Eugen A. Meier, Basels Stadttore, Schwibbogen, Vorstadtlandschaften, das Schwarzbubenland, Dorneck, Leimental, Laufental, Fricktal. Verlag Birkhäuser, Basel 1977. Mit 368 Bildern, davon 38 Farbtafeln. Band 2 des Werkes «Rund um den Baselstab». Preis 92.— Fr.

«In ausgewogener, bewährter Uebereinstimmung von Text und Bild vermittelt der Autor in seinem neuen Regioband eine Fülle von lebendiger historischer Information und von bisher kaum bekannten Photographien, Zeichnungen, Strichen und Aquarellen aus alter Zeit. Dutzende von kleineren Städten und Dörfern — bis zu einem Umkreis von 30 km vom Basler Marktplatz aus — erstehen im faszinierenden Glanz ihrer wechselvollen Geschichte und schlagen Brücken zur Gegenwart.»

Verglichen mit dem ersten Band ist die Anordnung und Zuordnung der Illustrationen nun bestens gelöst, was aber immer noch fehlt, ist der genaue Quellennachweis, wie er von uns in der Rezension für den ersten Band gefordert worden ist (BHBl 1977, Nr. 3, S. 207). S.

Dr Schwarzbueb, Jahr- und Heimatbuch, 56. Jahrgang 1978, hrsg. von Alban Fringeli. Verlag Jeger-Moll AG, Breitenbach 1977. Der neue Bote aus dem Schwarzbubenland überrascht wieder durch eine Fülle literarischer, historischer und volkskundlicher Beiträge. Der grösste Teil stammt vom Herausgeber Dr. h. c. Alban Fringeli: die nachdenklichen Betrachtungen «Unterwegs», eine Erzählung vom Dornacher Schriftsteller und Pfarrer Joseph Propst und der interessante Besuch beim Orgelsammler in Seewen. Vom angrenzenden Baselbiet berichten René Gilliéron über den Wallfahrtsort Vorbourg bei Delsberg, Franz Stohler über Ziefen und Paul Suter Volks- und Namenkundliches über das benachbarte Seewen. S.

J. Schaub-Buser AG, Wandkalender für 1978.

Die bekannte Oberbaselbieter Druckerei, Verlag der «Volksstimme», hat wieder einen sowohl dekorativen als historisch interessanten Wandkalender herausgegeben. Er trägt als Titelbild den etwas vergrösserten Kupferstich «Tennicken», gezeichnet vom Emanuel Büchel (1705—1775), gestochen von Johann Rudolf Holzhalb, Zürich (1733—1806). Wie gewohnt, liegt dem Kalender ein von Dr. Hans Sutter verfasster, aufschlussreicher Kommentar bei, der auf der einen Seite den Büchelschen Kupferstich, auf der anderen Seite eine Photographie vom gleichen Standort aus (etwas unterhalb der N 2) zeigt. Es ist überaus reizvoll, die nahezu 250 Jahre auseinander liegenden Darstellungen zu vergleichen: das geschlossene Dorf des 18. Jahrhunderts (245 Einwohner), die mit Lebhägen umgebenen Felder, der grosse Rebberg an den sonnigen Abhängen der Tennikerflue und dann das heutige Dorf (650 Einwohner) mit den gut erhaltenen alten Häuserzeilen, den Neubauten an der Peripherie und das vergrösserte Waldareal. Auf dem Bilde nicht sichtbar sind die zahlreichen (11) Einzelhöfe, die in weiterer Entfernung der Dorfsiedlung liegen. S.

Hans Dettwiler, Langenbrucker als Farmer in Amerika vor 100 Jahren. Liestal 1977, 49 Seiten, mit einer Kartenskizze. Erhältlich in den Buchhandlungen Landschäftler AG und Lüdlin AG zum reduzierten Preis von Fr. 3.—.

Der im Frühjahr 1977 verstorbene, weit herum bekannte Landwirt Hans Dettwiler in der Bachtalen hat aus seinem wohlgeordneten Familienarchiv eine schöne Zahl von Briefen ausgewanderter Bachtalen-Dettwiler zusammengestellt, die nun gedruckt vorliegen. Die Dokumente stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aus einer Zeit, da von den

neun Geschwistern seines Grossvaters vier nach USA auswanderten, um dort ihr Glück zu versuchen. Drei von ihnen blieben dem angestammten Beruf treu und wurden Farmer, der vierte hatte zuhause Schreiner gelernt und betätigte sich weiterhin in seinem Handwerk.

Es ist interessant zu verfolgen, wie diese Baselbieter in der neuen Welt Fuss fassten. Zuerst nahmen sie irgendwelche Arbeit, womöglich bei Schweizer Kolonisten an, sahen sich im Lande um und erlernten notdürftig die englische Sprache. Nach einiger Zeit erwarben sie für wenig Geld Landparzellen, rodeten und erbauten selbst einfache Farmhäuser. Mit der alten Heimat, dem Vaterhaus in der Bachtalen, blieben sie durch einen regen Briefwechsel, durch drei Generationen, verbunden. In ihren Berichten spiegeln sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse wider, eine Zeitspanne, die von den Sezessionskriegen (1861—1865) bis zu den beiden Weltkriegen reicht. Als aufgeschlossene Bauern orientieren sie vornehmlich über den Landbau, der damals in den Staaten fortschrittlicher als in der alten Heimat betrieben wurde. Im Bau der Oekonomiegebäude allerdings übernahmen die Ausgewanderten gerne die einheimische Scheune mit der Einfahrtsrampe. Auf Schritt und Tritt finden sich auch Vergleiche der Löhne und Produktpreise.

Der zweitälteste Sohn, *Johannes Dettwiler*, 1828—1888, erscheint in den Briefen als der eigentliche Pionier. Er heiratete kurz nach der Ankunft in Amerika eine Reisegefährtin aus Riehen, arbeitete zuerst auf einer Sägemühle, dann als Farmer in Pennsylvanien, zog dann aber mit Ross und Wagen weiter nach Westen, bis er nach kurzem Aufenthalt in Wisconsin und Iowa schliesslich in Kansas eine bleibende Stätte fand. Dort lebt die dritte und vierte Generation noch heute auf der gleichen Farm. Die Frau eines Grosssohnes von Johannes hat sogar in deutscher Sprache ein Dettwiler-Familienbuch herausgegeben.

Der fünftälteste Sohn, *Emanuel Dettwiler*, 1836—1924, erweist sich als der ausführlichste Briefschreiber. Bevor er in Wisconsin sesshaft wurde, unternahm er ausgedehnte Reisen und besuchte Verwandte und Bekannte auf ihren Farmen. Zu drei Malen fand er sich auch in der alten Heimat ein. Seine Briefe schildern die Verhältnisse in der Landwirtschaft besonders anschaulich; auch Vergleiche mit der alten Heimat fehlen nicht. Der drittälteste Sohn, *Jakob Dettwiler*, geb. 1830, verliess in der struben Zeit der Rolle-Revision unter dramatischen Umständen Langenbruck. Er etablierte sich in Wisconsin, wo es ihm gut ging, als Schreiner und Möbelschneider; 1871 datiert der letzte Brief von ihm.

Der sechste Sohn, *Benjamin Dettwiler*, 1838—1889, war ein wenig das Sorgenkind der Familie. Etwas langsam im Denken und im Handeln, hielt er sich bei seinen älteren Brüdern auf, wo er zuletzt in Kansas eine eigene Farm führte, aber ledig blieb.

Die interessante Briefsammlung schliesst mit einer Zusammenstellung der Besuche der Nachkommen der Bachtalen-Dettwiler im Geburtshaus ihrer Vorfahren (1946—1971). Zusammenhang und Familientradition dieses weitverzweigten Langenbrucker Geschlechtes sind beispielhaft; sie sind undenkbar ohne das vorbildliche Wirken von Hans Dettwiler und seiner gastfreundlichen Familie. S.

Hans Dettwiler, Aus der Hofgeschichte der Bachtalen bei Langenbruck. Liestal 1977. Erhältlich in den Buchhandlungen Landschäftler AG und Lüdlin AG in Liestal zum reduzierten Preis von Fr. 3.—.

Die 43 Seiten umfassende Schrift mit 8 Bildern ist für unsere Region eine beachtenswerte Arbeit. Es ist selten, dass ein Hofbauer als Abschluss seiner Lebensarbeit noch eine Hofgeschichte verfasst. Hans Dettwiler hatte vor mehreren Jahren auf dem Estrich der Bachtalen wohlverwahrt Familienpapiere und Hofschriften von drei Jahrhunderten vorgefunden. Nach der Aufgabe seiner Landwirtschaft ergänzte er durch Nachforschungen auf dem Staatsarchiv Liestal die vorhandenen Dokumente. So entstand eine nahezu lückenlose Geschichte der Hofbesiedlung. Der Autor hat die Herausgabe der Schrift leider nicht mehr erleben dürfen. Sein Bruder und Mitbesitzer der Bachtalen, Adolf Dettwiler, hat nun die Drucklegung veranlasst und zeichnet als Herausgeber.

Das gediegene Heft weist folgende sieben Schwerpunkte auf: Name und Hofgründung, Besitzerfamilien Wirtz (1559—1633), Metzger Bloch, ein städtischer Besitzer (1633—1676), Die Bachtalen weiterhin als Herrschaftsgut (1676—1747), Besitzerfamilie Schneider (1747—1824), Familie Dettwiler als Pächterin, später als Besitzerin (1824—1847, 1847—1974).

Auszüge aus Bereinen (Güterverzeichnissen), Kauf- und Tauschbriefen, Grundpfandverreibungen, Testamenten, Würdigungsprotokollen, Lehenbriefen und Hausbüchern geben immer wieder ein anschauliches Bild der jeweiligen Wirtschafts- und Vermögensverhältnisse. Wir finden aber auch interessante Einzelheiten, wie die genaue Zusammenstellung des im Jahre 1676 vorhandenen Sennengeschirrs und anderer Fahrhabe. Ergänzende Angaben über die alten Masse und Gewichte tragen viel zum Verständnis der zitierten Quellen bei.

Das sich leicht und mit Genuss lesende Heft kann als gutes Vorbild für Jungbauern dienen, die an landwirtschaftlichen Schulen entsprechende Arbeiten leisten müssen. Die genauen Angaben über landwirtschaftliche Produkte, Fuhrlohne und Haushaltsausgaben begeistern jeden Historiker. Als letztes soll es auch heutige Haushaltungen anregen, ein Familienarchiv mit den wichtigsten persönlichen, beruflichen und amtlichen Dokumenten und Bildern anzulegen.

Peter Suter

Werner Strübin-Bentz, Vom Liestaler Bäcker-, Zuckerbäcker- und Müllerhandwerk. Liestal 1977, Selbstverlag des Verfassers, 115 Seiten, mit 18 Bildern und 3 Karten. Preis Fr. 12.—. «Der Verfasser ist seit 1971 alt Meister; da er jedoch immer wieder die Feder mit der Backschüssel vertauscht hat, haben sich seine Studien zur vorliegenden Arbeit über mehrere Jahre ausgedehnt.» Diesem Zitat aus dem Vorwort ist beizufügen, dass sich diese Arbeit gelohnt hat. Noch selten haben wir eine so gut belegte, sowohl wirtschaftlich-historisch als volkskundlich erschöpfende Untersuchung in Händen gehabt.

Die Darstellung beginnt mit der Geschichte der drei Mühlen, von denen die Feldmühle urkundlich als älteste erscheint. Dann kommen die «Becken», deren Freuden und Leiden vom 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart geschildert werden. Die «Sorge um das tägliche Brot» war besonders in Kriegs- und Notzeiten nicht ohne Probleme. Auch der Zunftzwang der Basler Bäcker engte die Tätigkeit der Liestaler Berufsgenossen ein, doch wurden die letztgenannten oft von der Basler Obrigkeit geschützt. Aus der Liestaler Zunftvereinigung ging schliesslich der heutige Bäckermeisterverband hervor.

Ein besonderes Kapitel ist den Bäckerfamilien gewidmet, die sich in vielen Fällen durch Jahrzehnte in den Kirchenbüchern verfolgen lassen. Aehnlich den Bäckern und Konditern der Südschweiz lässt sich auch in Liestal eine Auswanderungsbewegung feststellen.

Die Daheimgebliebenen geben Anlass zu einem genauen Verzeichnis von zahlreichen «Stedtlinamen», das sich mit Vergnügen liest. Ebenfalls volkskundlichen Charakter hat eine Zusammenstellung von Inseraten der Liestaler Bäcker im 19. Jahrhundert. Ein aufschlussreicher statistischer Teil, unterstützt durch drei Karten (bis 1878 verschwundene Betriebe, von 1878—1977 eingegangene Betriebe, heute bestehende Liestaler Geschäfte), zeigt den Wandel der Zeiten: Im Jahr 1774 bei 1770 Einwohnern 29 Betriebe, 1977 bei 12 000 Einwohnern 17 Betriebe. Die mit Bildern (Mühlen, Kornhäuser, Bäckerei-Einrichtungen) gut ausgestattete Schrift wird durch ein besinnliches Gedicht «Brot und Wy» von Theodor Strübin, dem Vetter des Verfassers, eingeleitet. S.

Korrigenda

In Nr. 1, 1978 unserer Zeitschrift haben sich infolge Verwechslung beim Autor folgende sinnstörende Fehler eingeschlichen:

- 1) Seite 250 Liste der Mitarbeiter und Gewährsleute
Abkürzungen Allschwil richtig Al statt Aw
Anwil richtig Aw statt An
Seite 250 Geburtsjahr des Mitarbeiters Heini Schaffner 1924 statt 194 (Setzer!)
- 2) Seite 251 1. Zeile: statt zusammengetragen: zusammengestellt mit Hilfe von Erwin Rudin-Müller
- 3) Seite 253 Nr. 11 der Zäck (gg) richtig Al statt Aw
Nr. 22 s Mariechäferli richtig Al statt Aw
s Flüguschäferli richtig Aw statt An
- 4) Seite 259 Nr. 71 Ort Aw ist zu streichen
- 5) Seite 263 Nr. 112 Ort Pf statt Al